



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 7. Juni 2026

Predigttext: Markus 9, 14–29 | Pfr. Roland Brendle

Einleitung zur Lesung der 10 Gebote

Selbst Christen, die keiner Kirche mehr angehören, nennen die 10 Gebote als Basis des Glaubens. Vor allem die Gebote 3–10 leuchten allgemein ein, also:

- 3 Du sollst den Namen des Herrn nicht missbrauchen – also nicht fluchen.
- 4 Gedenke des Sabbattags und halte ihn heilig – also am Wochenende nicht arbeiten.
- 5 Ehre Vater und Mutter.
- 6 Du sollst nicht töten.
- 7 Du sollst nicht die Ehe brechen.
- 8 Du sollst nicht stehlen.
- 9 Du sollst nicht als falscher Zeuge gegen deinen Nächsten aussagen – also nicht lügen.
- 10 Du sollst nicht begehren.

Weniger bewusst sind die ersten beiden Gebote:

1. Ich bin der HERR, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
2. Du sollst dir kein Gottesbild machen, keine Gestalt von dem, was oben im Himmel, unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde ist.

Kranke fragen mich manchmal, ob sich der liebe Gott von ihnen abgewendet hat, weil sie sich zu wenig um ihn gekümmert haben. Oder gibt es neben dem einen, unsichtbaren Gott auch den Teufel, der nur darauf wartet, dass man die 10 Gebote übertritt?

Der grosse jüdische Philosoph Martin Buber greift diese Frage im Gespräch auf:

Martin Buber und die Frage nach Gott

Zwei Buben fragten Martin Buber, ob der grosse Denker, den Buben zeigen könne, wo Gott ist. Wenn er es könne, wollten sie ihm einen Taler geben.



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Martin Buber antwortete: «Und ich gebe Euch zwei Taler, wenn ihr mir zeigt, wo Gott nicht ist!»

Was hinter der Frage der Buben steckt, lässt sich nur vermuten. Vielleicht wollten sie Buber nur aufs Glatteis führen? Vielleicht aber suchten sie ehrlich nach Gottes Spuren im Dschungel von Gut und Böse.

Und was glauben wir? Ist Gott nur in den schönen Erfahrungen? Oder ist er auch nahe, wenn das Leben hart und bitter herausfordert? Oder glauben wir, dass Gott hinter allem steht, wie Bubers Antwort nahelegt?

Einleitung Markus 9, 14–29: Heilung eines besessenen Knaben und der Glaube

«Der Glaube versetzt Berge!» Aber nicht immer. Markus 9, 14–29 überliefert:

Markus 9, 14–29: Heilung eines besessenen Knaben und der Glaube

Als sie zu den Jüngern zurückkamen, sahen sie eine grosse Menge um sie versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. Sogleich erschrak die ganze Menge, als sie ihn sahen, und sie liefen herbei und begrüßten ihn. Er fragte sie: «Was streitet ihr mit ihnen?» Da antwortete ihm einer aus der Menge: «Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht; er hat einen stummen Geist. Wenn er ihn packt, reisst er ihn nieder, und er schäumt, knirscht mit den Zähnen und wird starr. Ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben. Aber sie vermochten es nicht.» Er aber sagte: «O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir!»

Und sie brachten ihn zu ihm. Als der Geist ihn sah, zerrte er ihn sogleich hin und her. Und er fiel zu Boden, wälzte sich und schäumte. Jesus fragte seinen Vater: «Wie lange hat er das schon?» Er sagte: «Von Kind auf. Oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn zu vernichten. Wenn du etwas vermagst, so hilf uns, wenn du Erbarmen mit uns hast.» Jesus sagte zu ihm: «Was heisst: Wenn du etwas vermagst? – Alles ist möglich dem, der glaubt.» Sogleich schrie der Vater: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!» Als Jesus sah, dass die Leute zusammenliefen, herrschte er den unreinen Geist an und sprach: «Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahre aus von ihm und gehe nie wieder in ihn!» Der schrie und schüttelte ihn heftig und fuhr aus. Als der Knabe wie tot wurde, sagten alle, er sei gestorben. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf. Und er stand auf.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Da ging Jesus in ein Haus. Als seine Jünger allein mit ihm waren, fragten sie ihn: «Warum konnten wir ihn nicht austreiben?» Er antwortete: «Diese Art kann durch nichts ausfahren ausser durch Gebet.»

Predigt zu Markus 9, 14-29: Heilung eines besessenen Knaben und der Glaube

Liebe Frauen und Männer

Die Gebete und Beschwörungen der Jünger haben ihnen nur Streit und Spott eingebracht, während Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg weilte. Klar fragen sie Jesus: «Warum konnten wir den Geist nicht austreiben?» Es folgt die nächste kalte Dusche: «Diese Art kann durch nichts ausfahren ausser durch Gebet.» Das haben sie doch gemacht! Warum hat es nicht funktioniert?

«O du ungläubiges Geschlecht!» Mit «ungläubig» meint Jesus nicht nur die Jünger, sondern auch ihre Nachfolger, die auf sein Wort hören. Gottlob bittet heute kein Vater uns Pfarrer um Heilung eines epileptischen Knaben. Das überlassen wir den Ärzten. Wir beschränken uns aufs Trösten, Raten und Betten! Auch uns sagt Jesus: «Du ungläubiges Geschlecht! Diese Art kann durch nichts ausfahren ausser durch Gebet.» Müssen wir daraus schliessen, dass wir nicht recht glauben?

Verglichen mit Gottes Macht, die sich in Jesus zeigt, ist unser Glaube tatsächlich erschreckend wirkungslos. Die Möglichkeiten, die Christus eröffnet, schöpfen wir nicht aus. Zwar zeigt unser Kirchengang, dass wir den Glauben und die Kraft des Evangeliums ernst nehmen. Aber dennoch fühlen wir Christen uns ohnmächtig, die Welt mit dieser Kraft zum Besseren zu wenden. Bescheiden ziehen wir uns mit Gleichgesinnten zurück. Wir können nur hoffen, dass sich die frohe Botschaft in Zukunft mit Liebe durchsetzt.

Was hat damals die Jünger zur Heilung des Knaben motiviert? Fühlten sie sich geschmeichelt, dass der Vater ihnen das Wunder zutraut? «Was er kann, können wir auch!» Haben sie sich als Jesus aufgespielt – aber dem eigenen Können mehr vertraut als Gott?

Jesus will nicht kopiert werden. Daran sind die Jünger gescheitert. Jesus deckt ihren Glauben als Unglaube auf, indem er sagt: «Alles ist möglich dem, der glaubt.»



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Das sind harte Worte, weil sie den Glauben an die eigenen Fähigkeiten als Aberglauben entlarven!

Wer dem eigenen Glauben Heilungen, Wunder und Frieden zutraut, setzt den Glauben als Machtbeweis unter Leistungsdruck. In Wahrheit ist dieser Glaube nur das eigene Wunschbild des Glaubens – das eigentlich ein Wunschbild der Macht ist.

Dieses Wunschbild der Macht kann bitter enttäuscht werden. Es kann Lebensinhalte infrage stellen und zu einem unbequemen Staatsbürger werden. So jedenfalls war das Wunschbild der Macht im Falle von Jesus.

Glaube als Hingabe an Gottes Auftrag heisst nicht, sich selbst die Lösung aller Probleme zuzutrauen. Glaube traut Gott die Lösung zu! Glaube ist Vertrauen in den, der anders ist, anders denkt, anders will als wir. Glaube ist nicht Macht, sondern Vertrauen in Gottes Liebe.

«Diese Art kann durch nichts ausgetrieben werden ausser durchs Gebet.» Für Jesus heisst beten, sich öffnen! Das ist keine Frage der Häufigkeit oder Form. Beten heisst nicht, sich selbst reden hören – sondern still werden, um Gott zu hören. Dieses Gebet hat kein Hintertürchen für Machtgelüste!

«Alles ist möglich dem, der glaubt» heisst nicht: Der wahre Glaube erreicht alles, was er sich vornimmt. Sondern: Dem Glaubenden ist alles möglich, was Gott zumutet oder schenkt!

Der Wunsch des Vaters geht in Erfüllung: unspektakulär hilft Jesus seinem epileptischen Sohn auf die Beine. Das beste Beispiel für eine Heilung, die nicht erfüllt worden ist, ist im Neuen Testament Paulus, der nach 2. Korinther 12,8 Gott dreimal um Heilung bittet. Nach dreimal merkte er, dass Gott anders will. Statt den Wunsch nach Heilung von seiner Epilepsie monoton im Gebet noch und noch zu wiederholen, akzeptiert Paulus die Erkrankung! Denn das Gebet ist kein Patentrezept zur Wunscherfüllung. Es ist eher die Bitte um Kraft, das Los zu tragen! «Alles ist möglich dem, der glaubt» – auch dass Paulus sein Leiden, seine Not und Schwachheit annehmen und zum Werkzeug Gottes werden kann.

Damit sind wir wieder bei Martin Buber, der fragt, wo Gott nicht ist! Das ist Glaube – oder in den Worten des Vaters des epileptischen Sohnes: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!» Amen.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Einleitung des Predigtgebets von Søren Kierkegaard

Der grosse dänische Philosoph und Theologe des 19. Jahrhunderts Søren Kierkegaard fasst die Erfahrungen mit dem Gebet in seinem oft von Schwermut geprägten Leben schlicht zusammen:

«Als mein Gebet immer andächtiger wurde, da hatte ich immer weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde – was womöglich zum Reden ein noch grösserer Gegensatz ist – ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden, ich lernte aber, dass Beten nicht bloss Schweigen ist, sondern Hören. So ist es:

Beten heisst nicht, sich selbst reden hören.

Beten heisst: still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.»

So beten wir:

Predigtgebet von Søren Kierkegaard

Schweigen möchte ich, Herr, und auf dich warten.

Schweigen möchte ich, damit ich verstehe, was in Deiner Welt geschieht.

Schweigen möchte ich, damit ich den Dingen nahe bin, allen Geschöpfen, und ihre Stimme höre.

Ich möchte schweigen, damit ich unter den vielen Stimmen die Deine erkenne.

Ich möchte schweigen und darüber staunen, daß Du für mich ein Wort hast.

Herr, schenke mir die Kraft und den Mut, damit ich als Schweigender auf Dich hören kann.

Amen.